

WILLI WINKLER

Little Willi und Big Bob

Weniger Lebensgeschichte des wetterwendischen Künstlers als Rückblick eines leidgeprüften Fans ist diese Dylan-Biographie. Gerade das macht aber ihren Reiz aus.



Bob Dylan, eine lebende Legende: zu Zeiten Buddy Hollys schon griff er zur Gitarre, und heute spielt er immer noch. In diesem Jahr, er wurde sechzig, hat er für einen Filmsong einen Oscar abgestaubt. Und eigentlich heißt er Robert Zimmerman. Was weiß man sonst noch über ihn?

Dass er die Popmusik geprägt hat wie kaum ein anderer, ist unumstritten. Ob das den Pop bereichert oder ihm geschadet hat, darüber ließe sich schon eher streiten. Am Künstler Dylan scheiden sich die Geister. Ist er der größte Rockpoet aller Zeiten, der lange schon den Literaturnobelpreis verdient hätte, oder, wie böse Kritiker meinen, ein aufgeblasener Versedrechsler mit einem Hang zu Endlosballaden und dürrtümigem musikalischem Repertoire?

Wenig erfahren wir in der nun erschienenen Biographie von Willi Winkler über den Menschen hinter dem Mythos Dylan. Wohl deshalb, weil keiner ihn so richtig kennt, woran Bob Dylan selbst mit schwer vernebelnder Legendenbildung nicht unbeteiligt war.

Und auch als Künstler ist er offenbar nur schwer zu fassen. Was Willi Winkler, Feuilletonredakteur bei der Süddeutschen Zeitung, auf gut zweihundert Seiten vor uns ausbreitet, ist denn auch weniger die Vita Dylans als das eigene, höchst zwiespältige Verhältnis zu dem Porträtierten. Thema verfehlt, wenn man so will; es ist jedoch gerade diese Perspektive – Big Bob aus Little Willis Sicht –, die den Reiz des Buches ausmacht, weil sie erstens hohen Unterhaltungswert hat und zweitens vielleicht aufschlussreicher ist als eine Fülle sorgfältig recherchierter, aber letztlich eher belangloser biographischer Details.

Denn Winkler steht hier stellvertretend für den kritischen Teil der Dylan-Fan-Gemeinde, der mit dem Meister durch alle Höhen und Tiefen seines erratischen Künstlerlebens gegangen ist, immer wieder kurz davor, ihn gänzlich aufzugeben, und dann doch wieder fasziniert von seiner Originalität und kreativen Kraft. Wer sich mit diesem leidgeprüften Fan auf seine Reise in die musikalische Vergangenheit begibt, wird vie-

les lebhaft nachempfinden: die Anbetung der frühen Jahre – der junge Willi klampft Dylan-Songs nach, schreibt Dylan'sche Verse ab und müht sich um das Verständnis obskurer, aber als wichtige Message erscheinender Passagen; die Begeisterung für ein paar der stärksten Alben, die die Popgeschichte hervorgebracht hat; die maßlose Enttäuschung in der Zeit, als Dylan den Erweckungsprediger mimt und höchstens masochistische und hörgeschädigte Adepten in ihm noch ihren Helden sehen. Armer Dylan-Fan: immer wieder ziemlich nah am Himmel dran und dann der Absturz im Zeitraffer, Phasen bedrückender geschmacklicher Verirrungen, und immer wieder, über lange, quälende Strecken hinweg – nichts (Wo ist ER nur geblieben, bei den Konzerten wirkt er wie sein eigenes schlechtes Double, ist er krank? knülle? stoned? oder nur faul und lustlos?). Und dann, gerade als man meint, jetzt ist er wirklich tot, da bringt er wieder eine Platte raus, und die ist zum Erbarmen schlecht gesungen und zum Weinen schön.

Mit ihrem schnodderigen, bisweilen ätzenden und manchmal schon penetrant süffisanten Ton wird die Biographie (oder genauer, Fan-Vergangenheitsbewältigung) auf zartbesaitete VerehrerInnen eher so wirken, als wäre hier ein wilder Dylan-Feind am Werke. Kein gutes Haar, so scheint es, will Winkler an des Meisters krausem Schopf lassen, wenn er etwa über Konzertauftritte der letzten Jahre meint, Dylan wirke in solchen "peinlichen Schaustellungen" wie ein "jammervoller Greis" und ungefähr "so fehl am Platz wie eine Kuh im Surfkurs".

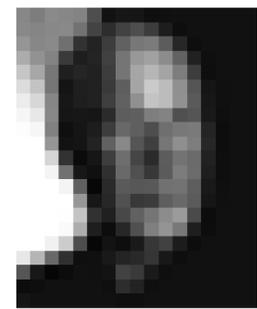
Doch erstens: Hat der Mann nicht recht? Und zweitens, und viel wichtiger: Ist, was sich in (beziehungsweise zwischen) solchen bitteren Zeilen offenbart, nicht vielmehr wahre, weil unerschütterliche große Liebe? Die schwer enttäuscht, verraten wurde, aber immer verzeiht, verzeihen muss? Verzeiht, dass "Sünder Bob" ein paar der "grässlichsten Lieder geschrieben, die je aus dem Radio plärrten" und "ungezählte und bis dahin unschuldige Menschen zum haltlosen Gitarrespielen im Verein mit Rotweinabusus verleitet" hat? Verzeiht, dass ein paar Jahre lang nur "religiöses Gewimmer" von ihm zu hören war?

Verzeiht, dass Dylan für Sinatra und den Papst gesungen und sich mit Benefiz-Schlemmern gemein gemacht hat?

Oder versuchen wir den Umkehrschluss: wenn einer soviel Sünde wider guten Ton und 'Credibility' auf sich geladen hat und wenn ihm trotzdem im Herzen elitärer deutscher Rock-Feuilletonisten ein warmes Plätzchen freigehalten wird, muss er dann nicht etwas haben, das unverbrüchlicher Liebe und Verehrung wert ist?

Wer cherubinische Photos vom jungen (und grantige vom alten) Bob sehen will, mindestens 40 ist, die guten und die schlechten Dylan-Platten kennt und ein nostalgisches, aber nicht verklärtes Verhältnis zur Rock- und Popmusikgeschichte hat, wird an dem Buch mit Sicherheit Vergnügen finden.

Dorothea Graf



Lese- und Schreibförderung

mit Lukas Hartmann

am Donnerstag,
den 13. Dezember 2001
um 20:00 Uhr

im Info-Video-Center,
5, avenue Marie-Thérèse, Luxemburg

Am 13. und 14. Dezember 2001 wird der Schweizer Autor Lukas Hartmann ("Gib mir einen Kuss Larissa Laruss"; "So eine lange Nase"; "Die Frau im Pelz") in Luxemburg sein. Lukas Hartmann wird während der zwei Tage Lesungen in verschiedenen Grundschulen anbieten. Desweiteren hat er sich bereit erklärt, am 13. Dezember um 19.30 Uhr eine Abendveranstaltung zum Thema **Lese- und Schreibförderung** im Info-Video-Center zu gestalten.

Organisation: Info-Video-Center und Lieszechen asbl

Weitere Informationen unter der Telefonnummer 44-743-340

Wenn Sie die literarischen Aktivitäten von "Lieszechen" (Lesungen und ExLibris) unterstützen wollen, werden Sie einfach Mitglied des Vereins. Es genügt, Ihren Beitrag auf das Postscheckkonto CCP 12 60 72 - 69 "Lieszechen asbl" zu überweisen. Ab 12.50 € sind Sie Mitglied, großzügigere Spenden werden dankend angenommen.

Willi Winkler:
Bob Dylan. Ein Leben.
 Alexander Fest Verlag
 Berlin 2001, 206 S.,
 25,46 €

BRIGITTE BLOBEL:

Jenseits von Ballermann

(roga) - Wenn eine renommierte Autorin wie *Brigitte Blobel* mit einem Roman über Liebende auf Mallorca aufwartet, so dürfte ihr ein Publikum von nach passender Urlaubelektüre dürstenden PauschalurlaubstouristInnen sicher sein. In der Tat recherchierte die Schriftstellerin für *Die Liebenden von Son Rafal* mehr Hintergründiges aus der rezenten Geschichte der Urlauberinsel, als hinter Ballermann und Fincas zu vermuten wäre.

Starhochzeit auf der Finca Son Rafal: Ysabel, alter Adel aus der Villalonga-Dynastie, heiratet Felipe, Sohn des Anwalts und Businessmans Sureda. Der störende Faktor: ein aufgebrachter Greis, der die Zeremonie lautstark aufmischt und zu Tode gewürgt wird. Die Recherchen führen zurück in die bleierne Zeit des Bürgerkriegs und der Repression und durchforsten die Verdrängungsstrategien der Nachkriegsgewinner.

Ein Publikumsroman sicherlich, der mitunter ganz dicht an romantisierenden Kitsch heranreicht. Doch Frau Blobels Geschichte ist konsistent, streckenweise sehr aufklärerisch und kritisch und verzichtet zum Glück auf ein billiges Happy End. Das Lokalkolorit wird derart authentisch eingefangen, dass für einen Finca-Urlaub in den Bergen Mallorcas dieser Roman als Pflichtlektüre ins Gepäck gehört.

Brigitte Blobel: Die Liebenden von Son Rafal, Roman Ullstein Verlag München 2001, 499 S., 22,49 €.

URS RICHLER: Sr. Fantasticos Saudade

(roga) - Wir hatten schon darauf hingewiesen: fast uneingeschränkt treffsicher präsentiert der Züricher Nagel&Kimche Verlag neue, vornehmlich schweizerische AutorInnen, die ohne Aufsehen Belletristik vom Feinsten bieten. Jetzt entdeckten wir *Urs Riehle*, der mit *Fado Fantastico* bereits sein fünftes Werk im Verlag publiziert.

Wie der Titel bereits andeutet, geht es um einen portugiesischen Emigranten. Senor Fantastico, der seit 15 Jahren als Schwarzarbeiter in der Schweiz lebt, erschießt seinen Arbeitgeber. Der Ich-Erzähler geht seiner Geschichte nach, erzählt, wie Fantastico nach Jahren des Exils seinen Sohn wiederentdeckt, von ihm wieder nach Portugal entführt wird und dort mit den Ursachen seines überstürzten Exils konfrontiert wird. Und wie sich der Reigen der Verzweiflung wieder schließt.

Als anteilnehmende Analyse könnte man Urs Riehle Herangehensweise an das Schicksal des Francisco Fantastico bezeichnen. Der Autor verzichtet auf Pathos und zeichnet stattdessen mit sympathisierender Objektivität den bescheidenen Lebensweg des diskreten Nachbarn von nebenan. Ein starkes Buch aus virtuoser Feder!

Urs Riehle: Fado Fantastico, Nagel&Kimche Verlag Zürich 2001, 189 S., 17,89 €.

COLUM MCCANN:

Das Ausmaß der Tragödie

(roga) - Bekannt wurde *Colum McCann* mit einem bestürzenden Roman über das Schicksal der Penner in New Yorker U-Bahn Schächten ("Der Himmel unter der Stadt"). Der aus Dublin stammende Autor wohnt zwar in New York, beschäftigt sich jedoch weiterhin mit seiner zerrissenen Heimat. In diesem schmalen Band *Wie alles in diesem Land* resümiert er in drei Kurzgeschichten stellvertretend Lebensläufe und Konflikte im geteilten Irland.

Die beiden ersten Storys sind eher poetische Skizzen von flüchtigen Situationen. "Hungerstreik", die längste der drei Erzählungen, schildert in geduldigen, einprägsamen Bildern den Reifeprozess eines Jugendlichen, der am Schicksal seines Onkels, der zu Hungerstreikenden gegen die britische Polizeiwillkür gehört, aus der Ferne teilnimmt. Die Ambivalenz zwischen Anpassung und Faszination der Gegengewalt wird an der ohnmächtigen Wut des potentiellen Untergrundkämpfers knapp und nachdrücklich erklärt.

Colum McCann: Wie alles in diesem Land, Storys aus dem Englischen ("Everything in this country must", Phoenix House London 2000) von Dirk van Gunsteren und Matthias Müller, Rowohlt Verlag Reinbek 2001, 156 S., 20,41 €.

PAUL BOWLES

Macbeth auf Arabisch

Tanger nach dem Zweiten Weltkrieg ist der Schauplatz dieses Romans über den Wunsch, echtes Abenteuer zu (er)leben

Ende des Zweiten Weltkriegs besteigt Nelson Dyar in New York ein Schiff und begibt sich auf die Reise nach Tanger, eine Stadt, die damals in eine internationale, eine spanische und eine französische Zone aufgeteilt war. Die Armee verzichtet im Krieg wegen seines Herzleidens auf seine Dienste, sein langweiliger Job bei einer Bank frustriert ihn, die spießbürgerlichen Eltern engen ihn ein. Das Angebot eines früheren Bekannten, Jack Wilcox, in seinem Reisebüro in Tanger zu arbeiten, weckt Dyars Abenteuerlust, er macht sich ohne Umschweife auf den Weg.

In Tanger angekommen, steigt er in einem billigen Hotel ab, um sich sogleich mit Jack in Verbindung zu setzen. Sein Schwung wird jäh gebremst, als er feststellt, das Jacks Reisebüro überhaupt nicht läuft, dieser ihn als Arbeitskraft gar nicht benötigt und darüber hinaus offensichtlich in dubiose Geschäfte verwickelt ist. Allerdings führt Jack ihn in die illustre Gesellschaft Tangers ein, eine spannende, bunt zusammengewürfelte Runde von In- und Ausländern, die sich aus den unterschiedlichsten Gründen in dieser seltsamen Stadt aufhalten. Der Kreis ist klein, man kennt sich und begegnet sich immer wieder. Dyar pendelt zwischen seiner Absteige und den Luxusherbergen, in denen seine neuen Bekannten residieren, inmitten dieser brodelnden orientalischen Stadt

voller fremder Gerüche. Man trifft sich auf exklusiven Partys, an denen Dyar stets teilnimmt und doch immer Außenseiter bleibt.

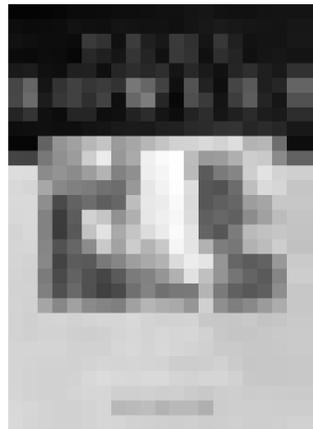
Dyar braucht Geld, und schon bald werden ihm die unterschiedlichsten Aufträge angeboten. Als Amerikaner ist er für eine russische Agentin von Interesse, die ihm ein üppiges monatliches Gehalt für gelegentliche Tipps anbietet. Aber auch Jack bittet ihn eines Tages, als Geldbote für eine reichen Engländer zu fungieren, der sich in Tanger eine Residenz kaufen und zu diesem Zweck britische Pfund in das Land schmuggeln will, was damals streng verboten war. Dyar geht nach anfänglichem Zögern auf das Angebot ein, und nun scheint sich die Gelegenheit zu bieten, nach der er sein Leben lang Ausschau gehalten hat: Die Summe ist groß genug, um ihn frei zu machen, ihn aus der Trostlosigkeit und Mittelmäßigkeit entfliehen zu lassen in eine Zukunft, die er unabhängig von all diesen Menschen gestalten kann, deren Intrigen und Verwicklungen er sich höchst verwirrt eine Weile lang angesehen hat. Das Opfer, der Loser, wird zum Täter.

Seine Flucht mit dem Geld organisiert er mit Hilfe eines anderen Losers, eines jungen Aabers, der, aus reicher, adliger Familie stammend, von dieser wegen einer unschicklichen Heirat mit einem Bauernmädchen verstoßen wurde. Auch Thamis Leben ist verpfuscht, Frau und Kind nerven

ihn längst, und auch er braucht Geld. So fliehen die beiden Unglücksraben mit dem Geld bei Nacht und Nebel übers Meer in die spanische Zone, in eine bessere Welt. Trunken und benebelt vom Erfolg der Aktion und reichlichem Haschischkonsum, stolpern beide geradewegs in ihr Verderben ...

Paul Bowles wurde 1910 in New York geboren, studierte in Berlin und New York Musik und schrieb Bühnenmusik u.a. für Orson Welles und Tennessee Williams, bevor er in den vierziger Jahren als Übersetzer und Schriftsteller Welt ruhm erlangte. 1949 ließ er sich nach zahlreichen Reisen um die ganze Welt in Tanger nieder, wo er bis zu seinem Tod 1999 lebte. *So mag er fallen* wurde 1952 erstmals veröffentlicht und jetzt in einer überarbeiteten Übersetzung vom Goldmann Verlag neu aufgelegt. Thema ist der Versuch, sich aus der quälenden Langleweiligkeit einer gesicherten Existenz zu befreien, der letztlich jedoch zwangsläufig scheitern muss. Bowles zeichnet messerscharfe Portraits von gescheiterten Existenzen und ihren Bemühungen, mit ihrer misslichen Lage umzugehen oder ihr auf mannigfaltige Weise zu entfliehen. Spannend, schonungslos und plastisch entwickelt sich das Geschehen, dem man begierig folgt, bis zur letzten Seite.

Suzanne König



Paul Bowles: So mag er fallen, Roman aus dem Englischen ("Let it come down", Random House, New York) von Maria Wolff, Goldmann Verlag München, 2001, 412 S., 24,54 €.

NORBERT ZÄHRINGER

Wie ist das Leben?

Wie der Titel des verschmitzten Erstlingswerks von Norbert Zähringer: So!

Berlin, nach der Wende: Auf einem ehemaligen Fabrikgelände eröffnet eine sehr große Bank eine sehr kleine Filiale. Mit Pomp wird der Container eingeweiht, und versinkt hinfot in der Bedeutungslosigkeit.

Filialleiter Cordt Gummer, eher faul, eher jung und eher zufällig die Karriereleiter raufgefallen, hat zunächst noch Gesellschaft von zwei Mitarbeitern, die dann aber zum Arzt müssen und schließlich überhaupt nicht mehr auftauchen.

Auch die Bewohner des Viertels besuchen die Filiale - wenn überhaupt - nur sehr vereinzelt. Also schläft Gummer viel, überweist hin und wieder kleine Beträge hin und her, damit sich in dem Container wenigstens etwas bewegt, die Konten nicht existierender Kunden nämlich. Dann erscheint doch der eine oder andere Zettelverteiler: Hugo Strunz zum Beispiel, der in der

früher auf dem Gelände angesiedelten Glühbirnenfabrik gearbeitet hat und die im Zuge der Massenentlassungen kassierte Abfindung vor seiner Trunklust schützen will, indem er den Betrag auf ein Sparbuch für seinen Sohn einzahlt. Eine andere Dame braucht einen Kredit für ihren Waschsalon, und weil sie dort auch Getränke ausschenkt, hat Gummer eine neue Anlaufstelle, falls er mal Tapetenwechsel und ein bisschen Gespräch braucht.

Es gibt allerdings einen, der sich sehr für den Container interessiert: Willy Bein, auch er ein ehemaliger Angestellter der Fabrik. Ihm ist durch die Schließung des Werks die Existenzgrundlage weggebrochen, er lebt auf der Straße und träumt vom großen Coup, an dessen Verwirklichung er sich schließlich tatsächlich macht. Er beginnt, einen Tunnel zu graben, in der Hoffnung, im Container rauszukommen und den Safe zu knacken.



Norbert Zähringer: So, Alexander Fest Verlag, Berlin, 2001, 396 S., 22,50 €.

So ist ein flott geschriebenes, temporeiches, humor- und fantasievolles Buch über ganz einfache Menschen, ihre Sehnsüchte, Karriere Wünsche, ihre Macken und Kanten, ihre skurrilen und ihre sensiblen Seiten entstanden. Bankdirektoren und -angestellte, an der Börse spekulierende Prostituierte und Hausfrauen, Arbeiter, alternde Terroristen, die als Schläfer auf den ultimativen Einsatz hoffen, und chinesische Gastwirte, die auch mal als Totengräber arbeiten, sind die Protagonisten dieses vergnüglichen ersten Romans des 34jährigen Autors. Natürlich gibt es auch ein bisschen Liebe, ein bisschen Berechnung, ein paar Grausamkeiten und eine satte Portion Zynismus, um das Ganze perfekt abzurunden. Bleibt nur zu hoffen, dass Zähringer bald wieder solches gelingt.

Suzanne König



SOTI TRIANTAFILLOU

Die Reise nach Arcadia

Billy Morrow ist der Sohn griechischer Einwanderer. In den fünfziger Jahren sind seine Eltern aus Arkadien nach Amerika emigriert, um sich dort eine Existenz aufzubauen.

In South Bend, einer Kleinstadt im Nordwesten von Indiana, finden die Morrrows, vormals Moropoulos, im Studebaker-Werk Arbeit. Zu einem eigenen Auto bringen sie es nie, aber immerhin zu einem bescheidenen Häuschen. Kontakt haben die Morrrows vor allem zu Landsleuten; das Amerika außerhalb der Fabrik nehmen sie vorwiegend über das Fernsehen war. Für die Schule hat Billy wenig übrig. Er liegt lieber mit seinem Freund Tony im Gras und träumt. Das einzige, was ihn wirklich interessiert, sind Autos und Jazz, denn "das Reparieren von Autos ist eine Kunst mit dem Kopf und den Fingern, wie das Gitarrenspiel." Als geschickter Hobbymechaniker ist Billy bereits mit sechzehn ein gefragter Mann.

Trotz seines Umgangs mit schmierigen Motoren und rußigen Auspufftöpfen, ist er stets wie aus dem Ei gepellt, was ihm den Spitznamen "Dudes" einträgt. 1988, dem Todesjahr von Chet Baker, ist Billy zwanzig. Die Schulzeit ist vorbei, und er muss sich was

einfallen lassen. Da das Geld fürs College nicht reicht, fängt er in einer Autowerkstatt an. Auch wenn er dem Lernen keine Träne nachweint, so behagt ihm die tägliche Plackerei in der Werkstatt noch viel weniger. Er träumt von einem fahrbaren Untersatz, einem eigenen "Hot-rod", denn er will weg aus South Bend, in den sonnigen Westen, ans Meer.

Von einem Kunden kann Billy eines Tages günstig einen alten Ford erstehen, den er zu einem abenteuerlichen Gefährt aufmotzt und auf den Namen "Shane" tauft. Damit können er und Tony tolle Spritztouren unternehmen und den Mädchen imponieren. Als Tony unter ungeklärten Umständen im Michigan-See ertrinkt, verliert der Dudes die Orientierung. Sein Leben schleppt sich dahin, bis er Lucia und ihren Hund Drooby kennenlernt. Die zerbrechliche, hustengeplagte Lucia, die mit Mutter und Stiefvater in einem Trailercamp wohnt, weckt Billys Beschützerinstinkte. Als er ihr von seinem Fernweh erzählt, ist sie sofort bereit, mit ihm

fortzugehen. Drooby im Schlepptau, machen sie sich auf den Weg. Die Route 66 führt sie nach Westen, und das Glück scheint nah. Doch die Reisekasse ist rasch leer, Lucias Husten nimmt bedrohliche Formen an, und Drooby stirbt. Verschiedene Versuche, auf ehrliche Weise Geld zu verdienen, schlagen fehl. Mit einer Verzweiflungstat versucht Billy, seinen Traum zu retten, doch kurz vor Arcadia ist die Reise zu Ende.

Der unterirdische Himmel ist, soweit es um die erzählten Passagen geht, eine anrührende, melancholische Ballade über die Schwierigkeiten, in einem fremden Land Fuß zu fassen und seine Träume zu verwirklichen. Leider scheint Soti Triantafillou ihren erzählerischen Qualitäten nicht genügend zu trauen, denn sie unterbricht ihren Roman immer wieder durch Fußnoten, Kartenausschnitte, ja ganze Lexikonartikel. Diese Verquickung von Fiktion und Fakten stört die empfindliche Balance der Geschichte erheblich, so dass die Lektüre einem Wechselbad von Genuss- und Pflichtlektüre gleichkommt.

Angela Wicharz-Lindner

Soti Triantafillou: Der unterirdische Himmel, aus dem Griechischen (O ipojios ourano) von Birgit Hildebrand, Paul Zsolnay Verlag Wien 2001, 301 S., 20,35 €.

EDUARDO BELGRANO RAWSON / DANIEL ARES

Gold, Meer und Untergang

Out of Patagonia: das Land der Stürme und Schiffsbrüche wurde von furchtlosen Menschen erobert. Um den Preis des Untergangs.

Abenteuer in Feuerland: wagemutige Seeleute, skrupellose Abenteurer, visionäre Eroberer, ungebändigte Naturgewalten. Das ergibt einen hervorragenden Romanstoff. Erinnern wir bloß an Francisco Coloane ("Feuerland") und Silvia Iparraguire ("Land der Feuer"), Romane, die wir allen FreundInnen dieses Genres weiterhin empfehlen können. In diesem Frühjahr gesellten sich zu diesen Werken zwei weitere Novitäten, die alle beide das Land der Feuer unter einem recht originellen Blickwinkel behandeln.

Der argentinische Autor **Eduardo Belgrano Rawson** schildert in anfänglich etwas verschlungenen Erzählfäden das Schicksal des alten Kapitäns Cenizo, der in den Dreißiger Jahren mit einem alten Schoner ein letztes Mal das legendäre Kap Horn umsegeln will und dabei Schiffsbruch erleidet. Der Graue wird zwar von einem Fischer gerettet, doch hinter sich lässt er eine teils schillernde, teils traurige Biographie aus Triumpfen und Verlusten. **Schiffsbruch der Sterne** ist eine nur ansatzweise pathetische, meist schonungslos realistische und vor allem menschliche Auseinanderset-

zung mit der hypnotischen Faszination des Meeres auf rastlose Menschen.

Auch **Daniel Ares** ist Argentinier. Er hat sich in seinem Buch mit dem verlockenden Titel **Das Gold von Patagonien** einer historisch belegten Persönlichkeit angenommen und deren Biographie episch breit romanciert. Julio Popper, ein aus Rumänien gebürtiger Jude, Ingenieur und Abenteurer, landet Ende des letzten Jahrhunderts in Buenos Aires, fest entschlossen, Herr und Meister über die Weiten Patagoniens zu werden. Ebenso mächtige Förderer wie entschlossene Feinde greifen in die Ambitionen des wahnsinnigen Pioniers ein. Auf der unwirtlichen Halbinsel El Páramo siedelt Popper eine autonome Republik an, mit eigenen Gesetzen, eigenen Briefmarken und eigener Währung. Inmitten großenwahnsinniger Vorhaben stirbt er 1893 unter mysteriösen Umständen. Anlass für den Schriftsteller Ares, diese schillernde Heldenfigur romanesk auszumalen.

Beide Bücher treffen sicher den Nerv von LeserInnen, die von tragischen Schicksalen heroischer Gestalten in der Weite feindseliger und überwältigender Naturgewalten fasziniert sind. Beide Bücher spielen in einem ähnlichen Ambiente. Belgrano Rawson stellt das individuelle Schicksal verlornen Menschen im Kampf ums Überleben in den Vordergrund seiner dramatisch pointierten Darstellung. Ares hingegen geht es um die historische Dimension einer Pionierleistung,

um die epochale Tragik der von Ehrgeiz, Wahnsinn und Skrupellosigkeit getriebenen Eroberer.

Gemeinsam ist beiden Werken ein hohes Maß an psychologischer Differenzierung und eine ausgefeilte literarische Leistung, die weit über die spannende Darstellung abenteuerlicher Geschichten hinausgeht und die menschliche Dimension gebührend würdigt.

Robert Garcia

REBECCA FROMER:

Chronik einer Säuberung

(roga) - Die griechische Stadt Thessaloniki war vor dem Zweiten Weltkrieg eine Metropole der Multikultur. Nicht nur Menschen unterschiedlicher Nationalität lebten hier, auch religiöse Toleranz war selbstverständlich. Die jüdische Gemeinde galt als Zentrum einer lebendigen mediterranen Kultur. Das änderte sich schlagartig mit dem Einmarsch deutscher Truppen und der Vertreibung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde.

Die von mazedonischen Eltern stammende amerikanische Dozentin **Rebecca Fromer** schildert am Beispiel des Elia Aelion das Schicksal der Juden aus Saloniki. Aufgrund von Interviews lässt die versierte Autorin den Überlebenden des Holocaust in der Ich-Form seine unbeschwerter Kindheit, die plötzliche Repression und die Flucht in die USA Revue passieren. **Das Haus am Meer** dokumentiert exemplarisch die Zerstörung einer Jahrhunderte alten Ladino-Kultur. Eine geschichtliche Übersicht und historische Dokumente im Anhang machen diese Mischung aus Biographie und zeitgeschichtlichem Dokument zu einer spannenden und lehrreichen Lektüre.

Rebecca Fromer: Das Haus am Meer, Die Geschichte des Elia Aelion, aus dem Amerikanischen ("The House by the Sea", Mercury House San Francisco 1998) von Michael Haupt, Europäische Verlagsanstalt Hamburg 2001, 112 S., 14,32 €.

SUSAN ELDERKIN:

Bitter-süß, stachelig-zart

(dg) - Theodor Moon, ein dicker und leicht wunderlicher Engländer, hat sich nach dem Tod seiner Mutter allein in der Wüste von Arizona niedergelassen. Geborgen in der grandiosen Einsamkeit und Stille, verbringt er seine Tage mit Kakteenzucht, der Zubereitung und dem Verzehr üppiger Snacks und esoterischen Ritualen.

Doch eines Tages parkt ein Caravan ganz in der Nähe, bewohnt von einem abenteuerhaften Mann und einer hübschen, höchst schwangeren jungen Frau. Das Leben Theo Moons nimmt einen unerwarteten Verlauf...

Selten wurden so schmerzliche und gleichzeitig komische Bilder für menschliche Einsamkeit gefunden wie das des dicken, weißgekleideten, die Yoga-Hundeposition einnehmenden Mannes vor dem endlos weiten Wüstenhorizont. Und selten wird das Schauspiel, das die Natur in diesen Breiten bietet, so hautnah und erschreckend schön geschildert.

Ein bitter-süßer, stachelig-zarter Mix ist dieses preisgekrönte Werk der jungen Britin Susan Elderkin, kein Stück romantisch, aber ganz und gar ergreifend.

Susan Elderkin: Der Mond über den Schokoladenbergen, Roman aus dem Englischen von Barbara Schaden, Karl Blessing Verlag München 2001, 384 S., 22,49 €.

MURIEL BARBERY: Henkersmahlzeit

(awl) - Sein Leben lang hat der Gourmet in Genüssen geschwelgt und über manche Speise gnadenlos zu Gericht gesessen. Von vielen bewundert oder beneidet, von manchen gefürchtet, hat er sich zum obersten Gastrokritiker Frankreichs emporgeschrieben. Sein Urteil gilt viel im Lande der FeinschmeckerInnen, und weh denen, die sein unerbittlicher Bannstrahl gestreift hat. Unsterblich ist allerdings nicht einmal er, der König der Gaumenfreuden. Als sein letztes Stündlein bevorsteht, nutzt er die noch verbleibende Zeit dazu, sein Leben Revue passieren zu lassen, Geschmacksnuancen und Gerüchen nachzuspüren, um sein Dasein mit dem Genuss einer letzten Delikatesse zu beschließen. In ihrem erstaunlich reifen Erstlingswerk lässt die junge Autorin Muriel Barbery neben dem Sterbenden selbst viele weitere Stimmen zu Wort kommen, um das Porträt eines Mannes zu zeichnen, den kulinarische Köstlichkeiten zu immer neuen poetischen Höhenflügen hinreißen konnten. Egoistisch und eitel bis zur Lächerlichkeit, ist der Erfolgsgewohnte höflich zu Bediensteten und geradezu vernarrt in seinen Hund und seinen Kater, während er seiner Frau kaum Beachtung schenkt und die drei Kinder konsequent aus seinem Leben verbannt hält. Beziehungen zu Menschen haben in ihm nie dieselben Glücksgefühle auszulösen vermocht wie etwa ein frisches Brot, eine naturbelassene Auster, eine hausgemachte Mayonnaise. Dem Neffe Paul bleibt es vorbehalten, dem Onkel die Delikatesse zu besorgen, die den Maître ein letztes Mal den Gipfel der Lust erklimmen lassen soll.

Muriel Barbery: Die letzte Delikatesse, aus dem Französischen ("Une gourmandise") von Gabriela Zehnder, Edition Epoca Zürich 2001, 142 S., 16,97 €.



Eduardo Belgrano Rawson: Schiffsbruch der Sterne, Roman aus dem Spanischen ("El naufrago de las estrellas", Editorial Planeta Buenos Aires 1999) von Lisa Grüneisen, Verlag H.C. Beck München 2001, 216 S., 19,43 €.



Daniel Ares: Das Gold von Patagonien, Roman aus dem Spanischen ("Popper, La Patagonia del oro", Alfaguara Buenos Aires 2000) von Andreas Löhrer, Europa Verlag Hamburg 2001, 286 S., 18,66 €.